

**Schriftliche Glosse und mündlicher Unterricht**

**Das Beispiel der älteren lateinisch und volkssprachlich  
glossierten Aviane (9.-11. Jahrhundert)<sup>1</sup>**

Wer Glossen als Texterschließungsform speziell unter dem Aspekt ihrer Pragmatik, ihres Benutzer- und Situationsbezugs zu betrachten sich vornimmt, dem rücken für den nachstehend anvisierten Zeitabschnitt des 9., 10. und 11. Jahrhunderts immer noch zuerst Schule und Unterricht als primärer Verwendungsraum und Schüler und Lehrer als Hauptträger der Überlieferung in den Blick. Die Forschung hat diese Zuordnung der Glosse zur Schule sehr lange für nahezu selbstverständlich genommen<sup>2</sup>; unter Federführung angelsächsischer Mediävisten ist diese Beziehung erst in den letzten Jahren in die Diskussion geraten<sup>3</sup>. Obschon das Gespräch nicht entfernt vor seinem Abschluss steht, wird man als Gewinn für begründete Gebrauchsraum- und Funktionsbestimmungen von Glossenapparaten schon jetzt die deutlicher gezogene Trennlinie zwischen dem Überlieferungsträger einer Glossatur einerseits und dem Textkonzept der Glossatur andererseits verbuchen, die von einer bestimmten Handschrift im Einzelfall bewahrt wird. Denn auf den Unterrichtseinsatz zugeschnittene Glossenapparate oder Einzelglossen können im Mittelalter aus den unterschiedlichsten Gründen in Handschriften geraten, die diesem Gebrauchsort deutlich fern stehen – im Kontext der die Hand-

---

<sup>1</sup> Der nachstehende Beitrag hat eine größere Studie zum Hintergrund, die am Münsteraner Sonderforschungsbereichs 231 'Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit' entstanden und dort aus dem Teilprojekt C 'Schriftlichkeit und Volkssprache im Bereich von Schule und Trivialunterricht' hervorgegangen ist. Sie soll unter dem Titel 'Unterrichtslektüre im Literalisierungsprozess. Darbietungs- und Überlieferungsformen, Text- und Überlieferungsgeschichte der Fabelsammlung Avians (8.-16. Jh.)' erscheinen.

<sup>2</sup> Seit R. v. Raumers, *Einwirkung*, S. 217, These, die althochdeutschen Glossen seien "das unmittelbare Zeugnis der mittelalterlichen Lehrtätigkeit", prägt die Verortung der Glosse im Lehr- und Unterrichtszusammenhang die Forschungslandschaft.

<sup>3</sup> M. Lapidge, in: *Latin and the vernacular*, S. 99-140. Dezierten Bezug auf M. Lapidges Vorstoß nehmen etwa G.R. Wieland, *Anglo-Saxon England* 14 (1985) S. 153-173, und B. Munk Olsen, *I classici*, S. 10f. Der jüngste Diskussionsbeitrag stammt wiederum von G.R. Wieland, *The journal of medieval latin* 8 (1998) S. 59-71.

schrift eher 'verbrauchenden' als bewahrenden Anwendung hat es grundsätzlich sogar eher Wahrscheinlichkeit, dass Texte für den Unterricht nur in untypischen, etwa repräsentativ-konservativeren Handschriften auf uns gekommen sind statt in dem Unterrichtsgebrauch nahestehenden<sup>4</sup>. Der Rückschluss von der vermutlich intendierten Konzeption eines Teiltexes auf den Gebrauch der ganzen Handschrift, die ihn bewahrt, hat daher immer alle Stufen zu bedenken, auf denen eine Handschrift ihre vorliegende Gestalt gewonnen hat und die keineswegs alle in direkter Beziehung zu jener Gebrauchs-konzeption stehen müssen, die vielleicht aus der Analyse des Textes wahrscheinlich gemacht werden kann. Dieser Einwand hebt den Zeugniswert der neben den Glossen selbst auch ihren Überlieferungsträgern abgelesenen Befunde zur Verwendungssituation von Glossen natürlich nicht auf, er perspektiviert ihn allerdings deutlicher, und zugleich hebt er natürlich die Ansprüche an eine methodisch reflektierte Beziehung textexterner Daten zur Funktionsbestimmung von Glossentexten<sup>5</sup>. Im Blick auf die Glosse selbst dagegen hilft die Unterscheidung von Glossenträger und Glossentext, die Ansprüche an eine Funktionsbestimmung eines Glossaturkonzepts klarer zu formulieren. Denn ob eine Glosse für Unterrichtszwecke bestimmt war oder nicht, dies begründet zu entscheiden setzt ja nicht weniger voraus als einen Typenkatalog geläufiger Textanwendungssituationen (unter ihnen der Schulunterricht) und – will man nicht mit unbefragten Vorannahmen über Textfunktionalitäten operieren – Einsicht in ihre jeweils distinkten Formen des Umgangs mit Texterschließungsinstrumenten<sup>6</sup>. Ohne Kenntnis außerschulischer Glossenapparate als Gegen- und Vergleichsbild lässt sich für eine vorliegende Glossatur nur schwer wirklich gesichert begründen, sie sei für den Unterricht bestimmt gewesen.

---

<sup>4</sup> Beobachtungen dazu etwa bei N. Henkel, Deutsche Übersetzungen, S. 7f.

<sup>5</sup> Zum weiteren methodischen Hintergrund dieser Überlegungen G. Steer, in: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung, S. 5-36.

<sup>6</sup> Implizit ist damit auch die präzisere Abgrenzung des Schulgebrauchsraums von anderen Glossengebrauchsräumen gefordert. Ich sehe in diesem Punkt ein erhebliches Defizit in den einschlägigen um die Funktionsbestimmung von Glossen bemühten Beiträgen. Denn das Handlungsfeld 'Schule'/'Unterricht' lässt sich kaum das ganze Mittelalter hindurch mit einem allgemein als bekannt vorauszusetzenden Satz von Merkmalen, den man nicht weiter offenzulegen hätte, präzise von anderen Textgebrauchsräumen absetzen. Lehrreich ist hier – zumal im Blick auf die Verhältnisse im Umfeld der althochdeutschen Glosse – der vergleichende Blick selbst noch in späteste Zeiträume wie das 15. und 16. Jahrhundert. Selbst dort noch ist an allen Eckpunkten potentiell situationsdefinitorischer Valenz (Unterrichtsorte, Unterrichtszeiten, Lehrerrolle, Schülerrolle, Unterrichtsinhalte) noch mit einem ganzen Katalog von Imponderabilien und offenen Gestaltungsmöglichkeiten zu rechnen: man vergleiche H. Puff, Grammatikunterricht, besonders S. 13-101.

Hängt nun mit diesen beiden Einsichten die Messlatte für Funktionsbestimmungen von Glossen ohnedies schon hoch, so baut die neue Sensibilität der Mediävistik für die medialen Rahmenbedingungen textueller Kommunikation im Mittelalter eine weitere Erkenntnishürde auf. Zwar ist ein allgemeines Bewusstsein davon vorhanden, dass Glossen letztlich in Anwendungssituationen ihren Zweck entfalten sollen, die sich durch die mündliche Kommunikation unter Anwesenden auszeichnen. In die konkrete Analyse schlägt dieses Wissen aber allenfalls in Form des allein auf den Einzelfall bezogenen Vorbehalts durch, dass natürlich nicht mehr in Erfahrung zu bringen sei, was denn nun und wie genau im Detail aus dem schriftlichen Angebot tatsächlich in den Unterricht überführt worden sei. Damit wird die 'Mündlichkeit' der schriftlichen Glossatur indes auf ihre okkasionell-mediale Dimension verengt und bleibt die eigentliche Kernfrage noch ganz außen vor, wieweit mittelalterlicher Unterricht eigentlich konzeptionell auf die Potenzen schriftlicher Instrumente und daneben nicht immer auch noch auf die Möglichkeiten mündlicher Kommunikation unter Anwesenden vertraute<sup>7</sup>. Ist denn die Erwartung überhaupt berechtigt, dass in einer lediglich semiliteralen Kultur wie der des Mittelalters schriftliche (vermeintliche 'Unterrichts'-) Zeugnisse in nur einer einzigen, funktional ganz und gar distinkten Gebrauchsfunktion aufgehen sollten und dass Glossenapparaten bereits vor dem ersten großen Verschriftlichungsschub im Hochmittelalter eine funktionale Spezifik eignet ('Zuschnitt auf Schulunterricht'), die vielleicht erst im Rahmen einer sehr viel weitergehend verschriftlichten Gesellschaft regelhaft erwartet werden darf? Dass der kulturhistorische Prozess, in dessen Verlauf der Gebrauch des Mediums 'Schrift' in vielfältiger Weise und über Jahrhunderte hinweg in die verschiedensten Lebensbereiche der mittelalterlichen Gesellschaft vordringt<sup>8</sup>, nicht auch Schule und Unterricht tangierte, wäre doch erst noch zu zeigen und dann als Befund zum mindesten bemerkenswert: Beobachtungen wie etwa der Umbau der handschriftlichen Textlayouts wissenschaftlicher Werke zu effizienteren Lektürehilfen im 12. und 13. Jahrhundert lassen gegenwärtig

---

<sup>7</sup> Die grundlegende Unterscheidung von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit entwickeln P. Koch – W. Oesterreicher, *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1985) S. 15-43. Man vergleiche auch W. Oesterreicher, in: *Schrift und Schriftlichkeit*, S. 587-603.

<sup>8</sup> Die Erforschung dieses Prozesses hat im Mittelpunkt der Arbeiten am Münsteraner Sonderforschungsbereich 231 gestanden; man vergleiche dazu die einzelnen Beiträge in: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter*.

jedenfalls eher das Gegenteil erwarten<sup>9</sup>. Ohne eine Aufhellung des Vorgangs, wo und wie schriftliche Textauslegung, Glossen und Kommentar also, vom Literalisierungsprozess konzeptionell tangiert werden, werden sich Glossenfunktionen, die immer auch Schriftfunktionen sind, ebensowenig zureichend erhellen wie andere in einer semioralen Kultur anzutreffende Textgebrauchsparameter systematisch in Anschlag bringen lassen.

Mit diesen Ausführungen ist der weite Rahmen, in dem die folgenden Ausführungen stehen, kaum skizzenhaft angedeutet, und er kann im Folgenden natürlich nicht entfernt ausgeschritten werden<sup>10</sup>. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf einige wenige, freilich im gewählten Ausschnitt systematisch erhobene Beobachtungen an Handschriften und Kommentaren, mit denen den pragmatischen Aspekten der Schriftlichkeit der Glosse und der Mündlichkeit ihrer unterrichtlichen Anwendungssituation in der gegenwärtigen Diskussion mehr Geltung verschafft werden soll. Um das dabei vielleicht zunächst irritierendste, nämlich der Einschätzung, glossiert werde gemeinhin für die Schule, gänzlich entgegenstehende Ergebnis vorweg zu nehmen: Mit den angeführten Handschriftenbeispielen aus dem 9., 10. und 11. Jahrhundert soll versucht werden einsichtig zu machen, dass je dichter Texte mit Hilfe lateinischer oder auch volkssprachlicher Glossen erklärt werden, desto ferner diese Glossatur dem Schulunterricht steht.

Als Materialausschnitt sind jene 22 Handschriften gewählt, die die spätantike, um a. 400 entstandene Versfabelsammlung des Avian bereits vor dem 12. Jahrhundert überliefern<sup>11</sup>. Die 42 in elegischen Distichen abgefassten Fabeln dieses Werks sind in über 150 Text- und Kommentarhandschriften des 9. bis 15. Jahrhunderts erhalten; den Handschriften ist eine fast ebenso große

---

<sup>9</sup> M.B. Parkes, in: *Medieval literature and learning*, S. 115-141. Für die nachstehend behandelte Reihe von Fabelhandschriften lässt sich in diesem Zusammenhang auf einige – freilich eher beiläufig mitgeteilte – Beobachtungen von A.E. Wright, *Wolfenbütteler Beiträge* 11 (1998) S. 59f., verweisen. Dem Vorverständnis mittelalterlicher 'Schule' als Heimstätte immer schon geläufiger gelehrter Schriftlichkeit ist im übrigen das beeindruckende Panorama entgegenzuhalten, das J. Miethke, *Historische Zeitschrift* 251 (1990) S. 1-44, von der hochmittelalterlichen Universität als einer von mündlichen Kommunikationsformen allenthalben durchdrungenen Institution zeichnet.

<sup>10</sup> Nur für die handschriftlichen Materialien, die im Hintergrund der folgenden Überlegungen gesichtet wurden, darf ich tendenzielle Vollständigkeit reklamieren. In Autopsien oder in Form von Mikroverfilmungen konnten nahezu alle fast 150 mittelalterlichen Text- und Kommentarhandschriften und zusätzlich einige Exemplare von Schuldrucken, die den nachstehend gewählten Leittext, die Fabeln des Avian (s.u.) überliefern, berücksichtigt werden.

<sup>11</sup> Über Autor und Werk informiert knapp und zuverlässig N. Holzberg, *Fabel*, S. 69-79. Die maßgebliche Textausgabe stammt von A. Guaglianone.

Anzahl von Einträgen in mittelalterliche Bibliothekskataloge zur Seite zu stellen; zusammen mit einer Fülle weiterer Rezeptionsbelege – einschlägige Nennungen in Literaturkatalogen und Zitierungen vor allem – lässt der Überlieferungsbefund keinen Zweifel daran, dass die 'Fabulae Aviani' spätestens seit dem 8. Jahrhundert den Lateinspracherwerb am Eingang des Triviums begleiteten, grammatische Sachverhalte illustrierend und zugleich Sachwissen, aber auch Lebenslehre vermittelnd<sup>12</sup>. Dieser Verwendungshintergrund lässt mit einigem Recht erwarten, dass die Glosse als Texterschließungsform ihre weithin unterstellte Primärfunktion, Texte zu erklären, gerade im Gebrauchsumfeld der avianischen Versfabeln extensiv entfaltet.

Nachstehend wird in einem ersten Abschnitt die Verteilung von Glossen im Materialausschnitt der 22 ältesten Handschriften in ihren Umrissen skizziert und zum Anlass für eine notwendige Unterscheidung von Handschriftentypen genommen, ohne die ein vorderhand befremdlicher Überlieferungsbefund kaum erklärlich würde. In einem zweiten Schritt wird die Ausgangserwartung, Avian als Schultext müsse – wenn denn die Gleichung stimmte, insbesondere für die Schule werde glossiert – in den erhaltenen Handschriften doch häufiger tendenziell dicht glossiert sein, an zwei Vertreter unterschiedlicher Handschriftentypen herangetragen und die Eigenart ihrer Glossatur gekennzeichnet. Der – erneut befremdende – Befund gibt dann die Grundlage für die Abbreiviatur eines Handschriften- und Textgebrauchsmodells ab, mit dem das Vorfindliche einer Erklärung zugeführt werden kann. In einem dritten Schritt soll versucht werden, dieses Modell texttheoretisch von der Seite der Glossen- und Kommentarkonzeption weiter abzustützen. Ein letzter Abschnitt wird – dies freilich nurmehr thesenartig – einige allgemeinere Schlüsse auf die konzeptionelle Pragmatik von Glossenapparaten vor dem 12. Jahrhundert ziehen.

---

<sup>12</sup> Die kritische Ausgabe von A. Guaglianone versammelt die Handschriften am vollzähligen. Zahlreiche Nachträge zur Überlieferung bei G. Dicke – K. Grubmüller, *Katalog der Fabeln*, S. LXVIIIff. Ergänzungen sind weiterhin möglich, z.B. Basel, Universitätsbibliothek, Cod. A X 6, 224r-239v (Südwestdeutschland, 15. Jh.) oder Edinburgh, National Library of Scotland, Adv. Ms. 18.6.12, 14r-29v (England, 11./12. Jh.). Die neben den Handschriften und Bibliothekskatalogen zu berücksichtigenden Überlieferungsbelege sind vor allem in folgenden Arbeiten versammelt und dort über die Register leicht zu erschließen: M. Maniti, *Geschichte*; G. Glauche, *Schullektüre*; K. Grubmüller, *Meister Esopus*; Henkel, *Deutsche Übersetzungen*; B. Munk Olsen, *I classici*.

## I.

Die Handschriften der ersten drei Jahrhunderte Avian-Überlieferung bestätigen die Erwartung, die sich aus der antiken Gebrauchsd disposition der Gattung 'Fabel', aus der Vielzahl der Handschriften und aus vielen einschlägigen Rezeptionsbelegen beim modernen Betrachter aufbaut, keineswegs. Eher schon könnten sie die gegenteilige Annahme stützen, dieser 'Schul'-Autor stünde seinem 'klassischen' Gebrauchsraum im 9., 10. und 11. Jahrhundert wieder ganz fern. Denn der Hälfte der Handschriften fehlen Glossen ganz<sup>13</sup>. In den übrigen Zeugen schwankt ihre Verteilung so sehr, dass sie überhaupt in nur dreien die Fabelsammlung durchgehend erfassen – und davon beschränkt sich wiederum eine Handschrift darauf, allein Syntaxpunkte systematisch anzubringen<sup>14</sup>. Die Glossatur in den restlichen acht Belegen zeigt oft große Lücken und erfasst manchmal kaum den dreißigsten Vers<sup>15</sup>. Volkssprachliche Glossen schließlich, denen im Umfeld des Lateinspracherwerbs besonderer Erklärungswert zukommen könnte, bilden absolut betrachtet, das heißt der Zahl der Textzeugen nach, wie relativ zum Anteil der jeweils deutlich überwiegenden lateinischen Interpretamente eine Größe, die getrost vernachlässigt werden darf<sup>16</sup>.

<sup>13</sup> Nr.9/1 bis 5, Nr.10/4 und 7, Nr.11/1, 5, 6 und 8 (man vergleiche die durchnummerierte Handschriftenliste im Anhang dieses Beitrags).

<sup>14</sup> Nr.10/2, Nr.11/2 und Nr.11/3 (nahezu ausschließlich Syntaxpunkte).

<sup>15</sup> Nr.9/6 (50 Interlinearglossen, darunter sechs althochdeutsche – sechzehn Glossen aber allein schon in der Widmungsepistel und im Haupttext dann nur noch vereinzelt zwischen einer und sieben Glossen pro Fabel), Nr.9/7 (Fragment!), Nr.10/1 (nur die Widmungsepistel, diese aber mit Marginalien und pro Zeile zwei bis drei Interlinearglossen ausgestattet, darunter eine althochdeutsche in bfk-Geheimschrift), Nr.10/3 (s.u.), Nr.10/5 (Glossen und Marginalien nur im Ausschnitt 35r-37v), Nr.10/6 (insgesamt nur etwa zwanzig Glossen), Nr.11/4 (viele Fabeln nicht glossiert), Nr.11/7 (insgesamt kaum ein Dutzend Glossen).

<sup>16</sup> Folgende Handschriften bewahren (durchweg neben lateinischen) auch volkssprachliche Glossen:

– Nr. 9/6: sechs auf französischem Boden mechanisch abgeschriebene und, wie Abschreibefehler zeigen, nicht immer verstandene althochdeutsche Glossen; man vergleiche R. Bergmann, Verzeichnis, S. 91 (Nr. 773); J. Vendryes, *Memoirs de la Société de Linguistique de Paris* 22 (1922) S. 273-276.

– Nr. 10/1: eine althochdeutsche Glosse in bfk-Geheimschrift; man vergleiche R. Bergmann, Verzeichnis, S. 98 (Nr. 832); H. Mayer, *Althochdeutsche Glossen*, S. 117.

– Nr. 10/2: 101 althochdeutsche Glossen; man vergleiche R. Bergmann, Verzeichnis, S. 104 (Nr. 881); E. Steinmeyer – E. Sievers, *Althochdeutsche Glossen*, II, S. 42-44.

– Nr. 11/3: 33 altenglische Glossen; man vergleiche N.R. Ker, *Catalogue of manuscripts*, S. 427f. (Nr. 350).

Die fünf französischen Interpretamente in Nr. 11/4 sind Nachtrag erst des 13. Jahrhunderts (man vergleiche T. Hunt, *Teaching*, I, S. 64f.) und sollen für den hier in Frage stehenden früheren Zeitraum außer Betracht bleiben.

“Glossen erklären Texte – im Umfeld der Schule ist der Texterklärungsbedarf besonders hoch – die Fabeln Avians wurden in der Schule benutzt – Handschriften mit diesem Text sind folglich besonders dicht glossiert” – diese Gleichung geht schon bei oberflächlichstem Blick in die Handschriften nicht auf. Das war ernsthaft auch nicht zu erwarten, denn in ihr werden Glossenfunktion und Überlieferungsbefund viel zu unvermittelt verrechnet. Die tatsächlich benutzten Unterrichtsmittel dürften sich ja gerade nicht erhalten haben. Hier ist zuerst an den frequent benutzen Lektürefaszikel in Lehrerhand zu denken, der sich in der wiederholten Benutzung durch immer ein- und dieselbe Person allmählich verbraucht hat und also gar nicht auf uns gekommen ist<sup>17</sup>. Diese Vorstellung darf zwar nicht beliebig in die späteren Jahrhunderte hinein verlängert werden, in denen neben dem Lehrer immer öfter und deutlicher der Schüler als Besitzer und Benutzer von Handschriften in Erscheinung tritt<sup>18</sup>. Aber für den monastisch geprägten Trivialunterricht vor dem 12. Jahrhundert trifft sie sicher die Regel. (Im Bereich des Avian zum Beispiel liegen die Zahlen der erhaltenen Handschriften und der in Bibliothekskatalogen mittelbar bezeugten nirgends so weit auseinander wie in den ersten drei Jahrhunderten – das weist auf relativ höhere Verluste als in späteren Jahrhunderten –, und auch die Bucheinheit schmalere Umfangs, die neben dem Avian nur noch einen oder zwei Texte umfasst, findet sich nirgends so häufig wie in den frühen Katalogeinträgen<sup>19</sup>.) Dass unter den 22 frühen Handschriften überhaupt nur eine auszumachen ist, die sich aufgrund ihres äußerlichen Erscheinungsbildes als zweifelsfrei hochfrequent in Unterrichtszusammenhängen verwendetes Exemplar zu erkennen gibt, bestätigt das angedeutete Handschriftengebrauchsmodell ebenfalls.

Es handelt sich um die Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale de France, Lat. 5570 (Nr. 10/3 des diesem Beitrag angehängten Handschriftenverzeichnisses), die im Ausschnitt der Blätter 53v-61rb die ‘Fabulae Aviani’ in einem Unterrichtsheft bewahrt, das im ausgehenden 10. oder beginnenden

---

<sup>17</sup> Dies ist der Erwartungshintergrund, von dem R. McKitterick, *Scriptorium* 30 (1976) S. 228, ihre Entdeckung einer ‘Schülerhandschrift’ des 9. Jahrhunderts ausdrücklich abhebt; man vergleiche auch B. Munk Olsen, *I classici*, S. 13-19 (“La funzione dei libri scolastici”).

<sup>18</sup> Wo sich mit den Avian-Handschriften und Rezeptionsbelegen Namen verbinden und mit einem Status füllen lassen, sind dies in den ersten drei Jahrhunderten Namen von Lehrerpersönlichkeiten. Gesicherte Belege für Schüler stammen erst aus dem Spätmittelalter.

<sup>19</sup> Für Einzelnachweise vergleiche man die in der Eingangsanmerkung angekündigte Arbeit.

11. Jahrhundert von zwei eng zusammenarbeitenden Schreibern in Nordfrankreich angelegt wurde<sup>20</sup>.

Die Hauptindizien für Unterrichtsgebrauch dieses Avian nur in Stichworten:

- Faszikelform: Der genannte Abschnitt wurde erst sekundär in den vorliegenden Buchblock integriert. Bl. 53r und 64v sind ehemals leere Umschlagseiten. Der Avian wurde dem Gebrauch also ursprünglich in einem portablen Leseheft schmalsten Umfangs angeboten.
- Erhalt des Faszikels nur im schützenden Überlieferungsverbund: Frequent benutzte anspruchlose Hefte haben in der Regel kaum Überlieferungschancen, es sei denn, sie geraten, dann freilich oft mit dem Ergebnis einer Buchbindersynthese, in den schützenden und damit Erhaltungschancen steigernden Codexzusammenhang. Dies ist in der Pariser Handschrift der Fall<sup>21</sup>.
- Für den Beschreibstoff wurde, wie etwa an zahlreichen Löchern ersichtlich, minderwertige, rohe Qualität gewählt.
- Der Beschreibstoff weist zahlreiche Abnutzungsspuren auf, die über das in Avian-Handschriften vergleichbaren oder gar höheren Alters eindeutig hinausgehen, etwa einen überaus stark abgegriffenen und dadurch oft unleserlich gewordenen Text. Der vorliegende Faszikel wurde so frequent benutzt wie keine andere Handschrift auf der Frühstufe<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> Eine zureichende Handschriftenbeschreibung fehlt. Man vergleiche *Catalogus codicum hagiographicorum*, II, S. 478 (Nr. 375); *Catalogus codicum manuseriptorum* III, 4, S. 133. In der Ausgabe A. Guaglianones trägt die Handschrift die Sigle C und ist S. XIII f. kurz beschrieben. Hinzugezogen hatten sie zuvor bereits die Avian-Herausgeber H. Cannegieter (S. \*\*2r, \*3rv), G. Fröhner (S. Vf.), Ä. Bährens (S. 31), R. Ellis (S. XXXX), L. Hervieux (*Les fabulistes latins*, III, S. 49-51) und J.W. Duff – A.M. Duff (S. 677).

<sup>21</sup> Die meisten Indizien weisen auf eine Einbindung im 12. oder 13. Jahrhundert. Entweder war das Heft zu diesem Zeitpunkt nach seinem Gebrauch über mehr als drei Generationen bereits zu stark abgenutzt (wieso bewahrte man es aber dann auf?), oder es wurde in Aufmachung und Inhalt vor dem Hintergrund neuerer Standards als unzeitgemäß empfunden.

<sup>22</sup> Es sei betont, dass die genannten Merkmale nicht als einzelne für funktionsgeschichtliche Aussagen belastet werden können, sondern nur in der Summe – denn natürlich sind einzelne der genannten Phänomene auch in anderen, auch unterrichtsferner entstandenen Handschriften anzutreffen –, und weiterhin, dass sie kein absolut, sondern nur ein relativ charakteristisches Bündel von Eigenschaften bilden, das hier zunächst nur in Beziehung auf den weiteren Überlieferungshintergrund der avianischen Avian-Fabel gesehen werden kann. Eine einschlägige, auf Funktionen ausgerichtete Überlieferungstypologie, die im systematischen Querschnitt durch die frühmittelalterlichen Handschriften gewonnen wäre, ist ja nach wie vor Desiderat der Forschung.



- Gelegenheitseinträge insbesondere auf den leeren Umschlagseiten erlauben den Nutzungsbereich zu bestimmen, auch ohne dass man dafür die Affinität der Fabelsammlung zur Unterrichtssituation bemühen müsste: 53r und 63v finden sich zahlreiche Federproben, darunter die Nennung eines bekannten Schulautors der Zeit (*Sedulius Poeta*), die Initien elementarer Basistexte geistlicher Unterweisung (*Aue maria*), die teils auch neumiert wurden (*Venite ad me omnes qui laborant, Suscipe laus angelorum*), dazu ein Alphabet und eine Reihe von in eine quadratische Tafel gebrachten Buchstaben, nicht zuletzt Verse mit Akzentzeichen, darunter der Beginn der 'Aeneis' (*Arma virumque cano Troye qui primus ab oris*).

Funktionsbestimmungen von Glossen, die sich auch auf ihre Überlieferungsträger einlassen und hier weitere Auskünfte zu gewinnen hoffen, kommen also ohne eine Unterscheidung von Handschriftentypen und entsprechende Vorstellungsmodelle, wie es um den Gebrauch und die Erhaltungschancen dieser Typen bestellt sein könnte, nicht aus<sup>23</sup>.

## II.

Stellt nun wenigstens das erhaltene Pariser Exemplar einer Unterrichtshandschrift dem Trivialunterricht am Avian Glossen in besonderer Dichte bereit?

Die Grundglossenschicht im Pariser Unterrichts-Avian stammt noch vom Verstextschreiber. Sie wurde, wie das in den mittelalterlichen Avian-Handschriften weithin die Regel ist, gemeinsam mit dem Bezugstext schon aus der Vorlage übernommen<sup>24</sup>. Hinzu kommen dann zwar noch einige wenige Nachträge in mindestens zwei Schichten, die sich aber teilweise nur auf Wiederherstellung von im Gebrauch abgeriebenen Text beschränken<sup>25</sup>. Die Interlinearglossen ziehen sich zwar durch das ganze Werk, erfassen es jedoch sehr ungleichmäßig, grundsätzlich in eher geringer, nach dem ersten Textdrittel sogar deutlich abnehmender Dichte. Sehr viele der 42 Fabeln werden

<sup>23</sup> Mit Hilfe der Abhebung des Typs 'Unterrichtshandschrift' im besonderen lässt sich im übrigen auch klarer sehen, wie der Schüler im Verlaufe des Mittelalters immer weiter einbezogen wird in den unterrichtlichen Gebrauch nicht mehr nur ephemerer Schriftlichkeit (Wachstafelaufzeichnung), sondern dauerhafter Schriftlichkeit (Pergamentcodex, Papierhandschrift), lässt sich deutlicher sehen, wie der typisch-frühmittelalterliche enge Kreislauf des Wiedergebrauchs immer wieder derselben Handschriften durch den Lehrenden allmählich expandiert und sich in der Folge auch die Erhaltungschancen für Unterrichtshandschriften wandeln.

<sup>24</sup> Vom Gegenteil als Normalfall geht dagegen P. Riché, *Ecoles*, S. 248, aus.

<sup>25</sup> Zum Beispiel 54rb zu 2,12: Hier sind abgeriebenes *-muit* und *licuisse* des Verstextes über *Inge[muit] votis haec [licuisse] suis* interlinear nachgetragen. (Bei der Gelegenheit wurde neben *licuisse* gleich *id est libuisse* zur Stelle glossiert.)

überhaupt gar nicht glossiert. Auch das Funktionsspektrum der Glossen erscheint im Vergleich zu den anderen Avian-Handschriften auffallend schmal: Es ist nahezu ganz auf lexikalische Erläuterungen, das heißt auf die Angabe von Wortentsprechungen eingeengt, die aber im Gesamtdurchschnitt höchstens einmal pro Vers gegeben werden und damit ein in keineswegs eingängigem Latein gedichtetes Werk dem Verständnis nicht entscheidend näherbringen<sup>26</sup>. Die wenigen Marginalien – sie wurden nur an vier Stellen angebracht<sup>27</sup> – ergänzen das Gesamtbild entsprechend.

Zur Illustration von Dichte und Art nachstehend die Glossierung zu den fünf Fabeln 7-11. Für den weiteren Grundtext, der hier aus Platzgründen nur im Ausschnitt der Bezugsstelle nach der Handschrift wiedergegeben wird, ist auf die Textausgabe von Guaglianone (S. 15-23) zu verweisen.

[7,1] *innatum* : *id est inmissum*, [3] *horrens* : *horribilis*, [4] *nec patulis* : *id est apertis*, *primum* : *primitus*, [6] *concitus* : *velox*, [7] *probitas* : *id est bonitas*, [8] *nolam* : *copulam*, [9] *faucibus innexis* : *inligatis*, *crepitantia* : *sonantia*, [10] *motu* : *sonitu*, [12] *ovans* : *gaudens*

[8,4]<sup>28</sup> *ante rota* : *id est fortuna* und marginal zur Stelle *Fortuna uersat rotam uolubili uel instabili ordine. / et gaudet mutare assidue infima summis. / et summa in infimis. et hec apud ueteribus dicebatur / dea euentus; Ponit autem / et hic rotam pro ipsa fortuna*, [5] *fertur* : *dicitur*<sup>29</sup>, [6] *sollicitasse* : *conmouisse*, [10] *expositum* : *id est separatum*, [11] *postquam sperata negavit* : *id est quia camelus sperabat ut sibi misereretur*, [12] *et magnae sustulit auris onus* : *hoc dicit quia antea magnas / habebat aures et modo ille paruas dedit*, [13] *vive minor merito: Deo dicit minor merito quia pro inuidia sua minorate / sunt illi aures, cui sors* : *uel natura*, [14] *perpetuum* : *perpetualiter*, *livide* : *id est inuide*

<sup>26</sup> Die anspruchsvoll-gewählte Artifizialität des Werks, das einmal als 'Literatenliteratur' für einen nicht mehr genau einzugrenzenden elitären Kreis von Literaturliebhabern gedacht war, kennzeichnet J. Küppers, Die Fabeln Avians.

<sup>27</sup> Marginale Zusätze stehen 53v, 54rb, 55vb und 56r, darunter 53v eine Erklärung zu Z.16 der Epistel (*elegis* : *Elegi aduer/bialiter dictum est de elegi/aco carmine / et si elegis le/geris similiter / id est elegiacis / carminibus*), 55vb zum Rad der Fortuna (man vergleiche im nachstehenden Textabdruck zu 8,4) und 56r ein Hexameter mit Markierung der Längen und Kürzen und dazu überschriebenen Buchstaben (s: Spondeus; d: Daktylus).

<sup>28</sup> Voran geht zu 8,2 über ausrasiertem *nostra fabella* die Korrektur zu *fabula nostra*.

<sup>29</sup> Es folgt über undeutlichem [*pecus*] *isse* des Verstextes die verdeutlichende Korrektur *isse*.

[9,2] *suscibiebat* : *id est tenebat*, [4] *collato* : *associato*, [6] *preceps* : *velox*, [9] *trahens* : *portans*, [13] *concreto* : *adaucto*, *riguerunt* : *duruerunt*, [14] *non* : *vel nam*, [16] *lustris* : *siluis*, [18] *iusto* : *equitate*, [19] *sodes* : *amice*

[10,7] *galero* : *id est galomauco*, *id est cufia*, [12] *aequeve* : *id est naturales*

[11,2] *agebat* : *id est ducebat*, [13] *nam me sive tibi* : *super te, seu te mihi* : *super me*, [11] *conferat* : *simul portet*

Etwas dichter ist die Widmungsepistel glossiert, gar nicht glossiert sind die Fabeln Nr. 15-18, 29f., 34f. und 38-42.

Die besonderen situativen Faktoren, die das solcherart dünne Glossenangebot an den Unterricht, dem der Pariser Faszikel zu dienen hatte, erklären könnten, sind nicht bekannt. Auch wenn durchgehende spätmittelalterliche Avian-Glossaturen oft jedes dritte Wort interlinear in bis zu drei Zeilen übereinander erschließen<sup>30</sup>, das Werk als solches also wesentlich mehr Erläuterung als in dieser Pariser Handschrift verträgt, kennen wir doch den Verwendungshintergrund des Pariser Faszikels nicht und wissen nicht, auf welches Wissensniveau sein Glossenangebot zugeschnitten ist<sup>31</sup>. Ich ziehe daher zur weiteren Klärung eine zweite Quelle heran, nun die am dichtesten, am vollständigsten, am systematischsten glossierte Handschrift der Frühstufe, deren Glossen zudem das relativ breiteste Funktionsspektrum abdecken und nicht zuletzt auch zahlreiche althochdeutsche Interpretamente bieten. Diese Quelle bewahrt damit, wie der Vergleich mit allen anderen Handschriften der

<sup>30</sup> Etwa in dem 1434 wohl an der Krakauer Universität geschriebenen Avian der Handschrift Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Cod. 2460, 186r-196v.

<sup>31</sup> Allerdings bleibt das Überlieferungsgeographische Faktum zu bedenken, dass der französische Raum im 10. Jahrhundert das Hauptverbreitungszentrum schlechthin darstellt, dem sechs von sieben erhaltenen Handschriften (Nr. 10/1 und 3-7) entstammen. Weiterhin ist in diesem Kontext eine Avian-Reminiszenz im Kommentar des Remigius von Auxerre zu den 'Disticha Catonis' zu beachten: M. Manitius, Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance 2 (1913) S. 111. Der Pariser Faszikel ist also keineswegs in einer 'Bildungsprovinz' entstanden – obschon er natürlich immer noch einfach die zufällig erhaltene Ausnahme von der Regel sein kann.

Den französischen Zeugnissen sind im 10. Jahrhundert neben der für Echternach angelegten Trierer Handschrift 1093/1694 gr. 2° (s.u.) nur noch drei Einträge in deutsche (Passau, Regensburg, St. Gallen, man vergleiche Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, IV,1, S. 26, Z. 54-72, S. 146, Z. 73-81; I, S. 101, Z. 7-18) und ein Eintrag in einen italienischen Bibliothekskatalog (V. Tirelli, Italia medioevale e umanistica 7 [1964] S. 66) sowie ein Zitat der beiden Eingangsverse der fünften Fabel vom Esel in der Löwenhaut in Ratherius' von Verona 'Praeloquiorum libri sex' (ed. P.D. Reid, S. 136) gegenüberzustellen.

Frühstufe zeigt, den Maximalstand überhaupt überlieferter schriftlicher Avian-Auslegung vor dem 12. Jahrhundert.

Es handelt es sich bei ihr um die Handschrift Trier, Stadtbibliothek, Cod. 1093/1694, die die 'Fabulae' auf den Blättern 232r-240v bewahrt (s.u. im Anhang Nr.10/2).

Interlinearglossen sowie vereinzelte Marginalscholien wurden in der Trierer Handschrift über den gesamten Text hinweg in gleichbleibender Dichte von im Durchschnitt zwei Interpretamenten pro Vers angebracht. Die Glossierung dient vorwiegend der inhaltlichen Erfassung des Textes, weist aber nicht selten auch auf rhetorische Sachverhalte hin (u.a. zu 2,4 und 2,11 Antiptosis, zu 13,3 Antonomasia, zu 13,8 Parenthesis, zu 29,18 Metonymia, zu 30,1 Aphaeresis) und bietet ganz vereinzelt, etwa 237rv, auch Syntaxpunkte und Satzelemente bindende Syntaxzeichen (u.a. Tilden). Hinzu kommen an den Epimythien ansetzende, die Fabellehre noch einmal heraushebende und zuspitzende Glossen und, wie erwähnt, althochdeutsche Glossen: über 100 an der Zahl, die schon E. Steinmeyer im zweiten Band seiner Glossenedition zum Abdruck gebracht hat<sup>32</sup>.

Zur Veranschaulichung nachstehend die Glossen der siebten und elften Fabel:

[7,1] *Haut : Non, innatum : Natiue infertum, mentibus : hominum, [2] Muneribus : laude, supplicio[ue] : Infamia, [supplicio]ue : pro que, marginal honore pariter et ignominia, [3] horrens : ex[horrens], [5] marginal Ipse pauidus et crudum deponens qui uelut / pro gaudio uerbera simulabat, [6] Concitus : Uelox, audaci : contra, [8] marginal Tintinnabulum - Nolarium ponit <...> / primum <...> fuisse legitur, [9] crepitanzia : Sonantia, [10] Que : <...>, motu : Sonitu, [11] premia : Konotens laudes, [13] über gesperrtem insultantem ... superbum zwei verbindende Tilden und forem, senior : ille dominus, marginal Uerus bacanum - Nullam solum aliorum omnium , [15] marginal neben sensum : Geuizze (ahd.), [16] Munera : honores, [17] uirtutis : tue, [18] sed geris : tregist (ahd.)*

<sup>32</sup> E. Steinmeyer – E. Sievers, Althochdeutsche Glossen, II, S. 42-44 (zur Handschrift IV, S. 622-625 [Nr.569]).

[11,1] [E]ripiens : *erlosende* (ahd.), [2] *flumen agebat* : *inpellebat* und marginal *Nidertreib* (ahd.), [3] *duas* : *ollas*, [4] *Aere* : *ex*, *luto* : *ex*, [5] marginal *non simul coniunctim diffleuebunt*, [7] *erea* : *olla*, marginal *Ollam terream*, [8] *Iurabat* : *Iurando promisit*, *longius ire uiam* : *se*, [9] *illa* : *lutea olla*, *ne quid* : *ali*, [10] *breui* : *Pauperi*, *cum meliore* : *Potente diuite*, [12] *Non timor* : *sed tamen*, *ex animo* : *meo*, [13] *Nam* : *quia*

Die Trierer Handschrift bewahrt indes nicht nur in quantitativer ebenso wie in qualitativer Hinsicht den Maximalstand der frühen Avian-Glossierung – sie bewahrt zugleich den allein schon material kostbarsten und am aufwendigsten gestalteten Avian der Frühstufe, ja des ganzen Mittelalters überhaupt: Der bestglossierte Avian der Frühstufe ist zugleich der am anspruchsvoll-repräsentativsten gestaltete. Die Fabelsammlung erscheint in einem im Mittelalter nirgends mehr übertroffenen Großfolio-Format von 51 x 34,5 cm, in einem Codex mit bemerkenswertem Buchschmuck<sup>33</sup>, der sogar die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf sich gezogen hat<sup>34</sup>, eingebunden in ein auch inhaltlich monumentales Kompendium von Schulschriftstellern, derer Reihe über den gesamten Prudentius, über Sedulius, die ‘*Consolatio philosophiae*’ des Boethius und Arators Apostelgeschichte bis zu den ‘*Disticha Catonis*’ reicht<sup>35</sup> und von denen viele – darin dem Avian vergleichbar – ebenso mit lateinischen wie mit althochdeutschen Glossen<sup>36</sup> und dazu mit Kommentaren erschlossen wurden. Dieser Prachtcodex ist im Umfeld der seit a. 973 betriebenen Reform des Echternacher Klosters in einer Gruppe von im Buchschmuck teils noch aufwendiger gestalteten Handschriften entstanden: im Zuge der Grundausrüstung einer monastischen Bibliothek, die sich sogar

<sup>33</sup> Prachtvolle Zierinitialen finden sich 2r, 118r, 125r, 147r, 159r, 172r und 232r. Hinzu kommt eine – freilich später ergänzte – farbig ausgestaltete Ostertafel (114v-115r).

<sup>34</sup> Zuerst in der Person C. Nordenfalks, *Acta Archaeologica* 4,1 (1933) S. 49-83.

<sup>35</sup> Die nach wie vor umfassendste Handschriftenbeschreibung stammt von G. Kentenich, *Die philologischen Handschriften*, S. 22-26. Der jüngste Trierer Handschriftenkatalog verzichtet leider auf die detaillierte Beschreibung von Handschriften, deren volkssprachlicher Textbestand sich auf Glossen beschränkt: B.C. Bushey, *Handschriften der Stadtbibliothek Trier* (dort S. 312 zur Trierer Avian-Handschrift). In der Datierung folge ich H. Hoffmann, *Buchkunst und Königtum*, I, S. 510.

<sup>36</sup> Zu den Aratorglossen der Handschrift ausführlich H. von Gadow, *Aratorglossen*. Man vergleiche jetzt auch A. Schlechter, *Aratorglossen*, S. 337-359. Weitere Forschungsliteratur bei R. Bergmann, *Verzeichnis*, S. 104 (Nr. 881).

unter kaiserlicher Förderung Ottos des I. (a. 936-973) vollzog<sup>37</sup>. Der Trierer Codex wurde ganz gewiss nicht regelmäßig im Unterricht benutzt – dem steht schon sein Riesenformat entgegen. Er stellt vielmehr das genaue Gegenteil einer Unterrichtshandschrift dar: den umfangreichen, hier gar repräsentativ gestalteten Bibliotheksband<sup>38</sup>, der als Wissensspeicher Texte prospektiv für verschiedenste zukünftige Nutzung bereithält. In den Unterricht ließ sich dieser Handschriftentyp allenfalls partiell übertragen: indem man sich aus ihm Abschriften für den spezielleren Zweck anfertigte.

Der Versuch, die Annahme einer primär unterrichtlichen Funktion der Glosse als Texterschließungsform mit den gebrauchsfunktionalen Handschriftenbefunden zu vermitteln, sieht sich mit dem Trierer Großfolio demnach einer weiteren Irritation ausgesetzt, sieht die Erwartung einer engen Unterrichtsbindung der texterklärenden Glosse ein zweites Mal enttäuscht. In größter Distanz zum Unterricht finden sich nicht nur statt weniger Glossen mehr Glossen, sondern findet sich sogar der vor dem 12. Jahrhundert bestglossierte Avian überhaupt. Das ist kaum erneuter Zufall. Die Pariser und Trierer Form des Glosseneinsatzes lassen sich nämlich schlüssig über die Annahme zusammenbringen, dass man für die Textauslegung im Trivialunterricht vor dem 12. Jahrhundert nicht nur im Einzelfall, sondern grundsätzlich, also konzeptionell, auf eine ex tempore erst mündlich im Unterricht einzusetzende Vermittlungskompetenz, auf das Vorwissen des Lehrers gesetzt

---

<sup>37</sup> Die Zusammengehörigkeit der ganzen Handschriftengruppe wurde zuerst von C. Nordenfalk, *Acta Archaeologica* 4,1 (1933) S. 49-83, bemerkt. Zur ganzen Handschriftengruppe grundlegend J. Schroeder, *Bibliothek und Schule*; zuletzt zu ihr zusammenfassend M.C. Ferrari, *Echternacher Schreiber*, S. 24-29; zum Echternacher Lehr- und Studienbetrieb M.C. Ferrari, in: *Die Abtei Echternach*, S. 123-164, hier besonders S. 128ff.

<sup>38</sup> Dass sich aus dem 10. Jahrhundert außerhalb des französischen Überlieferungszentrums – allerdings mit Echternach noch in einer gewissen Randlage – allein dieses kostbare Exemplar erhalten hat, ist bezeichnend. Im Zuge der steigenden Verbreitung der Avian-Fabeln auf romanischem Boden fächern sich die Handschriftentypen auf, die den Text bewahren, streuen sich damit seine Erhaltungschancen und steigen die Chancen für den Zufall, dass ein Unterrichtsfaszikel erhalten bleibt. Wo der Avian, wie im 10. Jahrhundert auf deutschem Boden, relativ gesehen geringere Verbreitung fand, da ist, wenn man mit einer Skala verschiedener Handschriftentypen rechnet, davon auszugehen, dass unter diesen Typen eher die Grundformen dominierten, das heißt einmal die zum Verbrauch bestimmte Unterrichtshandschrift, von denen sich außerhalb Frankreichs keine erhalten hat, dann auf der anderen Seite der Bibliotheksband, der je größere Erhaltungschancen hat, je deutlicher seine Anlage ihn an die seine Erhaltungschancen steigernde Institution der Bibliothek bindet, je deutlicher er den Text der manuell-mechanischen Nutzung distanziert und je deutlicher er stattdessen die Bestimmung signalisiert, unterrichtlicher Nutzung Texte eher bereitzuhalten als dieser Verwendungsform selbst unterworfen zu werden. Für den weiteren Hintergrund dieser Überlegungen wichtig und grundlegend zum Verhältnis von Quellentyp und Erhaltungschance: A. Esch, *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570.

hat – wie der Pariser Faszikel das vorführt. Dagegen führt die Trierer Handschrift vor, dass die Notwendigkeit zu dauerhaft-schriftlicher Fixierung der Textauslegung erst dort gesehen wurde, wo dieser regelmäßig vom Einzelnen okkasionell in den Unterricht einzubringenden Auslegungsleistung die übergreifende Voraussetzung zu schaffen war. Offenbar wurde der Aufwand einer schriftlichen Ausarbeitung noch regelmäßig als relativ hoch eingeschätzt. Er wird dementsprechend vor dem 12. Jahrhundert eher noch als Gemeinschaftsleistung erbracht denn schon jeweils vom Einzelnen übernommen. Das Ergebnis, die relativ dichte Texterschließung, versorgt daher auch kaum gezielt den einzelnen Lehrer oder Schüler als vielmehr – alle möglichen Nutzungen des Textes prospektiv abdeckend – die ganze Klostergemeinschaft. Mit einem nicht nur okkasionell, sondern konzeptionell geringen Nutzungsgrad des Mediums ‘Schrift’ für den Trivialunterricht im 9., 10. und 11. Jahrhundert ist mithin die beobachtete irritierende Glossenverteilung auf die Pariser und Trierer Handschriften zu erklären.

### III.

Der konzeptionell nur rudimentäre Nutzungsgrad schriftlicher Textauslegung im Trivialunterricht vor dem 12. Jahrhundert und das weitreichende Vertrauen auf die ad hoc Kompetenz des Lehrenden – damit sei die bis hierher skizzierte Deutung des Überlieferungsbefundes weiter abgestützt – lässt sich auch den Glossen der Trierer Handschrift selbst ablesen und auf diesem Wege texttheoretisch belegen. Dazu muss der Trierer Erläuterungsapparat freilich mit den Standards der Textauslegung verglichen werden, die dem Trivialunterricht nach dem ersten hochmittelalterlichen Literalisierungsschub im 12. Jahrhundert gewonnen werden. Seither orientiert sich die Avian-Auslegung nämlich an einem vierschrittigen Schema, das – in mittelalterlichen Begriffen – zwischen ‘*expositio ad litteram*’, ‘*expositio ad sensum*’, ‘*expositio ad sententiam moralem*’ und ‘*expositio ad sententiam allegoricam*’ unterscheidet. Dieses Schema soll hier nur an einem einzigen Handschriftenbeispiel augenfällig gemacht werden.

Der folgende Textauszug entstammt dem ältesten Schuldruck des Avian, den Heinrich Quentell 1494 in Köln für den örtlichen Lehrbetrieb der Artisten veranstaltet hat<sup>39</sup>. Der beigegebene Kommentar steht in einer längeren Texttradition, der sich vier Handschriften des 15. Jahrhunderts zuordnen

<sup>39</sup> Gesamtkatalog der Wiegendrucke Nr. 3110. Im Folgenden ist eines der beiden in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München aufbewahrten Exemplare (4° Inc. s.a. 360a) benutzt.

lassen und die vor allem im süddeutschen Raum verbreitet war<sup>40</sup>. Dargeboten werden die Texte ihren Lesern mit dem Kommentar alternierend: Nach einer humanistisch gefärbten Einleitungsepistel, die den in der vorangehenden Handschriftentradition üblichen Accessus ersetzt, folgen die interlinear glossierten Verse der ersten Fabel, dann der erste Prosakommentar, dann die zweite Fabel usw.

Die dreiunddreißigste Avian-Fabel (d VI<sup>r</sup>) handelt von der Gans, die goldene Eier legt<sup>41</sup>. Der auf die interlinear glossierte Fabel folgende Prosakommentar (d VI<sup>v</sup>) lautet<sup>42</sup>:

*Expositio fabule talis est: Uir quidam olim habuit vnam aucam, que qualibet die solebat ei dare siue excubare vnum ouum aureum. Et talem legem natura ip <s> i aute <m> contulit, scilicet quod nulla die duo oua excubare potuit. Sed tandem dominus, qui quottidiano dono anseris diues factus extitit, et ipse nimis auarus existens et nimia auaricia et cupiditate seductus credidit dona quottidiana anseris simul et semel i <n> uenire. Cogitauit ergo in mente sua, quod anserem mactare et occidere vellet et omnia oua, que anser in tribus annis producere deberet, quod omnia illa de ventre anseris vno die reciperet. Vnde et documentum: Anserem mactauit et occidit. Quo occiso dominus nullum ouum in ventre anseris reperit, sed tamen intestina fore vacua comperit. Tunc dominus, cum sic esset deceptus, maxime fleuit, quia talia oua non inuenit. Et de tanto crimine multum compunctus et turbatus extitit et seipsum benedignum de hoc periculo fore cogitauit, eo quod vnoquoque die vnum aureum ouem recipere non sufficiebat.*

*Utilitas: Quicumque nimium et vltra mensuram cupit habere a deo et in quottidianis redditibus non vult esse contentus, huic deus merito quottidianus redditus et omnia bona, quem cupit habere, auffert et recipit merito. Enim amittit omnia, qui cuncta cupit habere. Et ergo magis amare debemus redditus quottidianus et sigillatim nobis prouenientes, quam vna die omnes recipere. Quilibet enim debet esse contentus in eo, quod deus et natura et tempus siue fortuna sibi contulerant. Et si aliquis secus fecerit et vltra illa aliquam petierit, priuabitur illis a deo, qui habet, et hoc ex*

<sup>40</sup> Man vergleiche A. Suerbaum, in: Schulliteratur im späten Mittelalter, S. 425-429.

<sup>41</sup> G. Dicke – K. Grubmüller, Katalog der Fabeln, K 229.

<sup>42</sup> Notwendige Ergänzungen stehen in spitzen, Streichungen in eckigen Klammern. Der leichteren Lesbarkeit halber sind in den im Original fortlaufend gesetzten Text zwei Absätze eingefügt und ist modern interpungiert. Die Groß- und Kleinschreibung ist entsprechend vereinheitlicht.



*merito ipsius. Versus: "Amittit totum, qui tendit ad omnia votum." Et ergo: Quilibet debet cupere, quod licitum et iustum est mensuram non transcendendo, ita quod quiuis homo non nimium cupiat, sed in suis, que deus et natura temporis et fortuna sibi contulerunt, sufficiat, ne deus id, quod habet, sibi illico auferat et id, quod cupit, ei abneget.*

*Allegoria: Per rusticum siue dominem aute<m> quilibet heres intelligitur, qui parentibus suis viuentibus parce uiuit, sed, vt liberalis uiuat, mortem suorum parentum sepe adoptat. Quibus mortuis cito hereditatem suam dilapidat. Et sic de eo dici potest: Mortuus est iste anser, qui aureum contulit ouum etcetera.*

Noch der im Ausgang des Mittelalters im Druck verbreitete Kommentar geht genau jene Auslegungsschritte, die schon die Kommentartheorie des 11. und 12. Jahrhunderts vorgibt.

*Explanatio est ad literam, ubi dicitur quomodo nuda litera intelligenda sit, ad sensum, ubi dicitur ad quid referatur quod dicitur, ad allegoriam, ubi aliud intelligitur et aliud significatur, ad moralitatem, ubi quod dicitur ad mores bonos excitandos colendosque reflectitur,*

expliziert Konrad von Hirsau in seinem 'Accessus ad auctores' in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>43</sup>, und wo seine Auslegung im zweiten Schritt auf den 'sensus' des Gesagten zielt (*ad quid referatur, quod dicitur*), bestimmt etwa um die gleiche Zeit Hugo von St. Victor in seinem 'Didascalicon' dieses Auslegungsziel ähnlich als ein geradeheraus Bezeichnetes (*facilis quaedam et aperta significatio*), das dem Schrifttext gleichsam auf der Stirn geschrieben steht:

*expositio tria continet, litteram, sensum, sententiam. littera est congrua ordinatio dictionum, quod etiam constructionem vocamus. sensus est facilis quaedam et aperta significatio, quam littera prima fronte praefert. sententia est profundis intelligentia, quae nisi expositione vel interpretatione non invenitur. in his ordo est, ut prima littera, deinde sensus, deinde sententia inquiratur. quo facto perfecta est expositio.*<sup>44</sup>

Mit diesem Auslegungsschritt lässt sich die Prosaparaphrase der Fabeln identifizieren, die einem mittelalterlichen Fabelkommentar so gut wie nie fehlt – sei sie auch auf die nur stichwortartige, an die Fabelhandlung mehr

<sup>43</sup> Accessus ad auctores (ed. R.B.C. Huygens), S. 78, Z. 202-206.

<sup>44</sup> Didascalicon (ed. H. Buttmer), III,8.

erinnernde als sie repetierend erzählende Nennung der Hauptakteure reduziert. Im oben zitierten Textausschnitt aus der Kölner Inkunabel eröffnet sie die Fabelauslegung.

Ein weiteres Auslegungsziel gilt der 'sententia' des Textes, die näherhin in einer 'expositio ad sententiam moralem' und einer 'expositio ad sententiam allegoricam' angesteuert wird. Diese Auslegungsschritte zielen auf einen verborgenen, auf den im weiteren Verstande allegorischen Sinn. Er ist *sine interpretatione* nicht zugänglich und bedarf folglich der Aufdeckung – so jedenfalls Hugo von St. Viktor (*sententia [...], quae nisi expositione vel interpretatione non invenitur*, s.o.). Bernhard von Utrecht in seinem Kommentar zu den 'Ecloga Theodoli' (*Quoniam autem quadriformem promissimus explanationem, ad sensum primum transcurramus, dehinc ad allegoriam et ad moralitatem, post haec etiam dictionum enucleabimus naturam*)<sup>45</sup> und Konrad von Hirsau unterscheiden für diese 'sententiale' Auslegung noch genauer zwischen einer allegorischen im weiteren Verstand und einer moralischen Auslegung, deren spezielle Aufgabe es Konrad zufolge ist, aus dem aufgedeckten Textsinn Konsequenzen für das Handeln abzuleiten. Mit diesen beiden Schritten lassen sich die beiden im Anschluss an die Kölner Prosaparaphrase *Utilitas* und *Allegoria* überschriebenen Textabschnitte identifizieren, deren Ausführungen vornehmlich diesen Zielen dienen.

Vorgeordnet ist diesen Schritten bei Hugo und Konrad die litterale 'expositio', die Bernhard abschließend in der Erhellung der 'natura dictionum' im Visier hat und die von Hugo näherhin auf die 'constructio', die 'congrua ordinatio dictionum' fokussiert wird. Noch vor der planen Wiederholung und Sicherung des Erzählten im Zusammenhang der Paraphrase steht hier der Aufbau der Sätze, aus denen sich wiederum die Fabelerzählung aufbaut, im Zentrum. Konstitutiv für die litterale Auslegung ist daher der Bezug auf das Einzelwort, der sich in der Relation von Lemma und Interpretament manifestiert, und das Bemühen, die Wortfolge bis auf die Ebene des Satzes durchsichtig zu machen. Die schriftliche Entsprechung dieses von den hochmittelalterlichen Theoretikern geforderten ersten Kommentierungsschrittes bewahrt die Quentell-Inkunabel in ihren (hier nicht abgedruckten) zahlreichen Glossen, die dem Verstehtext interlinear beigegeben sind<sup>46</sup>.

<sup>45</sup> Accessus ad auctores (ed. R.B.C. Huygens), S. 69, Z. 270-274.

<sup>46</sup> Die Bedeutung der natürlichen Wortfolge für die glossierende Texterschließung erhellt mit instruktiven Beispielen aus spätmittelalterlichen Handschriften N. Henkel, Deutsche Übersetzungen, S. 103ff.

Die genannten vier Grundbausteine der Avian-‘expositio’ müssen nicht immer vollzählig versammelt sein, sie können in sehr unterschiedlicher Breite ausformuliert sein; weiterhin können sich schemafremde Elemente anlagern, etwa umfängliche Textblöcke mit Autoritätenszitaten, und kann die Grundstruktur durch Wiederholungen und Vorwegnahmen verunklärt sein. (So ist es nahezu die Regel, die Fabellehre der Paraphrase als ‘intentio auctoris’ des Verfassers Avianus voranzustellen.) Alle diese Differenzierungen müssen hier zurückgestellt werden<sup>47</sup>, wo es zunächst nur auf die grundsätzlichen Unterschiede in den schriftlichen Angeboten für eine potentiell unterrichtliche Auslegungspraxis ankommt, die im Vergleich hoch- und spätmittelalterlicher Standards zum älteren Maximalapparat des Trierer Manuskripts hervortreten:

1. Die Textauslegung erscheint in Trier einzig in der Form der Interlinear- oder Marginalglosse. Deswegen beschränkt sie sich aber nicht auch schon, das ist wichtig zu sehen, auf die litterale Auslegung. Einzelne Trierer Glossen, die mit dem Stichwort ‘absolutio’ angekündigt werden, setzen nämlich an den lehrhaften Epimythien der Fabeltexte an, greifen deren Lehre diskursiv auf und spitzen sie zu<sup>48</sup>. Das heißt, die Darbietungsform der Glosse umfasst in diesen Fällen neben der ‘expositio ad litteram’ durchaus noch die Auslegungsfunktion der ‘expositio ad sententiam moralem’. Es braucht freilich den kompetenten Benutzer, der über soviel Übersicht verfügt, dass er sich trotz äußerlich gleichförmiger Darstellung der durchweg nur in Glossenform gebotenen Erläuterungen in den unterschiedlichen Auslegungsfunktionen der Kommentierung sicher zu orientieren weiß.

2. Eben diesen kompetenten Benutzer braucht es auch zur Ergänzung der lehrhaften Ausdeutung. Denn den meisten Fabeln fehlt eine solche ‘absolutio’-Glosse. Für sie kann dann zwar oft ein lehrhaftes Epimythiendistichon

<sup>47</sup> Man vergleiche jedoch A. Suerbaum, in: Schulliteratur im späten Mittelalter.

<sup>48</sup> Ausführlicher zu diesen ‘absolutio’-Glossen A. Suerbaum, in: Schulliteratur im späten Mittelalter, S. 413f., die Beispiele aus der zwanzigsten Fabel vom Fischer und dem Fisch (G. Dicke – K. Grubmüller, Katalog der Fabeln, K 143) bringt (235v: *Absolutio. Quomodo linquere debuisssem quod mihi fortuna nunc dedit*) und für die ‘absolutio’-Glosse zur zweiundzwanzigsten Fabel von dem Geizigen und dem Neidischen (236f: *Absolutio. Magis delectat quispiam inuidus suis malis ut tam aliis maiora eueniat*) festhält: “Auch hier dient die Marginalnotiz als Paraphrase dem Verständnis des letzten Fabeldistichons [sc. 22,19f.: *Quae, dum proventis aliorum gaudet iniquis, / Laetior infelix et sua damna cupit*, M. B.], läßt sich aber als moralische Erkenntnis auch als Lehre der Gesamtfabel begreifen, worauf das die Glosse einleitende Stichwort hinweisen dürfte. Mit diesen Glossen sind Ansätze zu einer moralischen Deutung der Fabeln erreicht; ihnen fehlt aber noch die Wendung in die präskriptive Verbindlichkeit, wie sie spätere Moralisierungen aufweisen.”

eintreten, über das bereits der Verstext verfügt<sup>49</sup> – aber nicht jede Fabel hat ein solches, ein erstes Lehrangebot unterbreitetendes Epimythion. Die ‘absolutio’-Glossen zeigen, dass man auf die diskursive Benennung eines lehrhaften Fabelsinns zwar Wert legt, ohne diesen deshalb aber schon systematisch schriftlich zu explizieren. Man nutzt vielmehr die Lizenz, auf einen Textbenutzer zu vertrauen, der das metrifizierte Lehrangebot der Fabelverse auch ad hoc prosaifizieren konnte oder gar ganz ohne schriftliche Unterstützung es zu formulieren fähig war.

3. Prosaparaphrase und allegorische Auslegung der Fabeln im engeren Sinne fehlen ganz. Wenn die diskursive Rekapitulation der Erzählhandlung Bestandteil vor dem 12. Jahrhundert ein Bestandteil des Trivialunterrichts am Avian gewesen ist, muss sie nach dem Zeugnis des Trierer Maximalapparates wiederum vom kompetenten Benutzer und ebenfalls okkasionell aus der Situation heraus mündlich entwickelt worden sein.

4. Eine weitere Beobachtung, die das bis hierher Festgestellte genau ergänzt: Keine Avian-Handschrift vor 1100, auch die Trierer nicht, verfügt über einen Accessus. Dieser Kommentarbaustein avanciert erst etwa ein Jahrhundert später zum selbstverständlichen Bestandteil ausladenderer Kommentierung<sup>50</sup>. Andererseits verzichtet man eben seit dieser Zeit auf die Abschrift der Widmungsepistel, die dem Werk noch von seinem spätantiken Verfasser vorangestellt wurde<sup>51</sup> und von den älteren Handschriften – auch der Trierer – ganz regelmäßig tradiert wird. Beide Bausteine erfüllen eine die Lektüre einleitende Funktion, die sich für die Widmungsepistel besonders an ihren Glossen zu erkennen gibt, die auffallend gehäuft Aspekten des Werkes gelten, die auch in den späteren Accessus, dort freilich diskursiv entfaltet und in eine systematische Reihe gebracht, angesprochen werden. Der Befund ist damit ein der Relation von Epimythien und ‘*expositio moralis*’ genau entsprechender: Bis ins 12. Jahrhundert fehlt dem Trivialunterricht eine diskursiv ausformulierte, eigenständige schriftliche Einleitung. Die Nutzung der stets relativ dicht wie ‘literaturtheoretisch’ einschlägig glossierten Widmungs-

<sup>49</sup> Die lehrhaften Resumés des Verstextes gehen teils noch auf den Autor selbst zurück, teils wurden sie auf einer dem Überlieferungseinsatz vorausliegenden Stufe sekundär interpoliert, wobei die Grenze zwischen ‘echt’ und ‘unecht’ in der Diskussion steht (man vergleiche J. Küppers, *Die Fabeln Avians*, S. 81f.). Der Löwenanteil der mittelalterlichen Versepimythien entstammt jedoch der Feder anonymer mittelalterlicher Bearbeiter, die im 11. Jahrhundert beginnen, dem Avian Lehrdistichen hinzuzudichten.

<sup>50</sup> Die Ausführungen von P. Riché, *Ecoles*, S. 249, der von einer allgemeinen Verbreitung des Accessus auszugehen scheint, müssten demnach stärker nach Unterrichtsniveaus differenziert und mit einem Zeitindex versehen werden.

<sup>51</sup> Avian (ed. A. Guaglianone), S. 3-5.

epistel an der Funktionsstelle des späteren Accessus verweist damit ganz wie bei den Versepimythien wiederum auf das hohe Gewicht, das vor dem Hintergrund zunächst kaum ausdifferenzierter Unterrichtsschriftlichkeit den im Text fixierten Vorgaben des Autors selbst für die Auslegung seiner 'Fabulae' zukommt – und damit zugleich natürlich auf die eminente Bedeutung des Memorierens, die dieses ältere Kommentierungsverfahren voraussetzt: Denn wer systematisch auf schriftlich bereits abgesicherte Lehre zurückgreifen wollte, dem blieb ja in diesem engen Spielraum schriftlicher Textaufbereitung regelmäßig gar nichts anderes übrig, als sich an den Autortext selbst zu halten, also ihn auswendig zu lernen.

Um zusammenzufassen: Die Maximalglossierung der Frühstufe impliziert einen Textbenutzer, der zur okkasionellen mündlichen Auffüllung der 'expositio' fähig war, der über die verschiedenen Auslegungsdimensionen bereits orientiert war und sich nicht erst vor Ort mit Hilfe schriftlicher Materialien einschlägig orientieren musste, kurzum: der bereits über eine ausgebildete Auslegungskompetenz im Hintergrund verfügte. Wie nach der Seite ihrer handschriftlichen Darbietung, so lassen auch nach der Seite ihrer textuellen Konzeption betrachtet die Zeugnisse der Avian-'expositio' vor dem 12. Jahrhundert eine implizite Gebrauchsstruktur erkennen, in der dem Einsatz von Schriftlichkeit vorerst noch ein relativ marginaler Status für die unterrichtliche Textauslegung zukommt. Perspektiviert man die Textangebote entschieden auf die pragmatischen Grundgegebenheiten einer – natürlich nur modellhaft zu fassenden – unterrichtlichen Auslegungssituation, zeigen sie sich konzeptionell auf eine Standardsituation zugeschnitten, in der allenfalls der Lehrer über Schriftlichkeit verfügte, deren unterrichtsstrukturierende Potenzen<sup>52</sup> aber auch von dieser Position aus nicht entfernt genutzt werden. Was schriftlich dem Unterricht zur Verfügung gestanden haben mag, baut konzeptionell in hohem Maße auf die Lizenzen der mündlichen Kommunikationssituation, vor allem auf die Möglichkeit zu situationsgebundener Auffüllung

---

<sup>52</sup> Zu denken ist beispielsweise an tendenzielle Vollständigkeit der Erläuterungen, die den unsystematischen Ansatz an der Einzelstelle zu ersetzen hätte, oder auch an ein wenigstens in der Tendenz schüler- und unterrichtsorientiertes Voranschreiten einer Auslegung, die sich nicht der dominant werkorientierten Sukzession unterwirft. Dass diese Potenzen der schriftlichen Unterrichtsmittel noch in der Frühen Neuzeit nicht ausgeschöpft werden, braucht selbstverständlich nicht betont zu werden: Erste Voraussetzungen für derart gestaltete Unterrichtsmaterialien werden allerdings im 12. Jahrhundert geschaffen, etwa durch die erwähnte Ablösung der Widmungsepistel durch den mittelalterlichen Avian-Accessus. (Eine vom Werk dauerhaft sich lösende eigenständige Anordnung der Fabeln wird schriftlich sogar erst im 16. Jahrhundert erreicht.) In welche 'Richtung' Unterricht vom 12. Jahrhundert an stärker 'verschriftlicht' wird und auf welche Weise eigentlich gesteuert, das bleiben Fragen, denen an anderer Stelle nachzugehen ist (s.o. Anm. 1).

des Angebots, zur Auswahl und Anordnung durch den schon vorinformierten Benutzer.

#### IV.

Die lateinisch und volkssprachlich glossierende Avian-Auslegung<sup>53</sup> vor 1100 liefert Musterfälle 'offener' Texte, deren Funktionen immer auch im Lichte von Textgebrauchssituationen erörtert werden müssen, in denen mündliche und schriftliche Kommunikationsformen zusammenspielen. Die hier nur skizzenhaft versammelten Beobachtungen an den frühmittelalterlichen Avianen wären nicht nur entsprechend zu vertiefen und an anderen Texten zu überprüfen: Vor allen bleibt die Aufgabe, die historische Funktionalität derart offener Auslegungstexte herauszustellen, indem sie – im weiter und in anderes Material ausholenden Ausgriff – an ihre kulturelle Rahmensituation angebunden werden, die ihre Konzeption aus kommunikativen Grundparametern der spezifisch monastischen Unterweisung verständlich zu machen hätte<sup>54</sup>.

Erinnert sei an den potentiell dauerhafteren wie engeren Kontakt zwischen Lehrern und Schülern, in dem beide in einer überschaubaren klösterlichen Gemeinschaft stehen können. Dieser gliedert sich der Schüler nicht temporär ein wie eine institutionell ausgegliederte 'Schule', sondern er bindet sich enger an sie und ist anders und regelmäßiger 'präsent'. Darin lässt sich eine erste strukturelle Voraussetzung für eine konzeptionell ausgeprägtere mündliche Form schriftlicher Auslegungstexte sehen.

Weiterhin könnte der Einbezug des monastischen Unterrichtsrahmens eine besondere Form der Kontrolle der Lehrsituation durch die Gemeinschaft in den Blick bringen. Diese läuft noch weniger über den ausgearbeiteten und somit überindividuell verbindlich gemachten schriftlichen Auslegungstext als über den permanent engen sozialen Kontakt mit den Mitgliedern der klösterlichen Lebensgemeinschaft. Auch wenn die Inhalte des Textstudiums nicht umfänglich schriftlich fixiert sind, fällt seine praktische Ausgestaltung deshalb also nicht zwangsläufig schon in das gänzlich ungesteuerte Belieben des Lehrers.

Hier sollen zuletzt nurmehr thesenartig einige praktische Konsequenzen benannt werden, die aus dem rudimentären Schrifteinsatz im Trivialunterricht

---

<sup>53</sup> In der altenglisch glossierten Oxforder Avian-Handschrift (Nr. 11/3) stellen sich die Verhältnisse im Grundsätzlichen ebenso dar wie in den althochdeutsch glossierten Avianen.

<sup>54</sup> Diese Forderung in Anlehnung an P. Strohschneider, ZDPh 116 (1997) Sonderheft S. 71.

vor dem 12. Jahrhundert für die Funktionsbestimmung von Glossen gezogen werden können:

- Die beobachtete fehlende Ausdifferenzierung der verschiedenen Auslegungsfunktionen gegeneinander gibt der nach verschiedenen Lektüreinteressen gestaffelten Auswahl aus dem schriftlichen Angebot noch kaum Spielraum. Den beginnen sich schriftliche Unterrichtsmaterialien erst seit dem 12. Jahrhundert zu erobern. Zuvor ist die Glosse die einzige überhaupt zur Verfügung stehende Form für Texterschließung jeder Art. Für sie ist daher damit zu rechnen, dass sie nicht nur in im engeren Sinne unterrichtlichen, sondern überhaupt in allen Lektüresituationen herangezogen wurde, die auf schriftliche Erklärungshilfe in welcher Form auch immer Wert legten oder angewiesen waren.
- Entsprechend ist – zweitens – für die Funktionszuweisung der einzelnen Glosse im Hinblick auf vorderhand didaktisch anmutende Phänomene wie etwa die (unter den hoch- und spätmittelalterlichen lateinischen Avian-Glossen absolut gesehen sehr viel häufiger als unter den volkssprachlichen Glossen anzutreffende) Akkumulation von Interpretamenten zu bedenken, dass solche Phänomene nicht in erster Linie von einer pädagogischen Zielsetzung – hier: eine Sache multiperspektivisch zu beleuchten, um sie so dem Verständnis näher zu bringen –, sondern auch sehr viel weniger zielgerichtet motiviert sein können. Akkumulation kann auch Effekt des schlicht anhäufenden Angebots des wenigen in der Schrift Vorhandenen sein<sup>55</sup>. Gerade ein solches Akkumulationsverfahren, mit dem angesichts begrenzter schriftlicher Ressourcen prinzipiell gerechnet werden muss, ließe umgekehrt auch dysfunktionale Glossenübernahmen sehr viel verständlicher erscheinen<sup>56</sup>.
- Schließlich erscheint – drittens – in Hinsicht auf die Ausarbeitung von Glossaturen ein spezifischer und enger funktionaler Zuschnitt für den Trivialunterricht, der doch auf extensive schriftliche Hilfsmittel offenbar kaum angewiesen war, unwahrscheinlicher. Für die Unterrichtsfunktion ist eher damit zu rechnen, dass sie nur eine unter mehreren möglichen Funktionen eines Textkonzepts ist, das weitaus polyfunktionaler angelegt war. Es bleibt daher für die Glossaturen unbedingt auch nach übergreifenderen, funktional unschärferen Motiven und Gestaltungsfaktoren zu fragen. Dabei müssen gerade für die Zeit vor 1100 auch die Systematisierungsleistung des Zusam-

<sup>55</sup> Dazu für die spätere Zeit einschlägige Hinweise bei N. Henkel, Deutsche Übersetzungen, S. 55f.

<sup>56</sup> Sieh etwa oben in Anm. 16 zu den auf französischem Boden übernommenen unverstandenen althochdeutschen Glossen in Nr. 9/6.

menführens und Ordners von Wissen und auch der Dienst an der monastischen Gemeinschaft als Anstöße stärker bedacht werden, als das unsere längst schriftzentrierte Betrachtungsweise handschriftlicher Glossen heute nahelegt.

Eine solche Verfremdung der frühmittelalterlichen Glossaturen wäre ein wichtiger Ertrag eines entschieden die pragmatischen Rahmenbedingungen der Glossenüberlieferung bedenkenden Zugriffs. Der besondere Gewinn, den überdies die aktuelle Diskussion um die Konstitution des mittelalterlichen Textes von einer entsprechend sensibilisierten Erforschung der älteren volkssprachlichen Glossenüberlieferung erwarten darf (und den diese zur praktischen Umsetzung des neuen Anspruchs der Mittelalterphilologien auf eine Grundlagenwissenschaft<sup>57</sup> beisteuern kann), liegt in einer Modellbildung vom mittelalterlichen Text, die schon von den Gegebenheiten ihres Untersuchungsbereichs her dazu gezwungen ist, konsequent über die Schriftlichkeit der erhaltenen Quellen hinauszugehen.

## Anhang

Avian-Handschriften und Avian-Glossen bis etwa 1100

### 9. Jahrhundert:

- Nr.9/1 Zürich, Zentralbibliothek, C 68, 126v-127r (8./9. Jh., St. Gallen);  
 Nr.9/2 Paris, Bibliothèque nationale de France, Lat. 13026, 78rb-84rb (1. Viertel 9. Jh., Frankreich [in der Nähe von Paris]);  
 Nr.9/3 Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. Perg. LXXIII, 109r-111v (2. Viertel 9. Jh., wohl Westdeutschland);  
 Nr.9/4 Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 339 – Teil III, 1r-2v (2. Viertel 9. Jh., Frankreich [Nordostfrankreich?]);  
 Nr.9/5 Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Voss. lat. Q 86, 86va-91vb (um 850, Frankreich [Loire-Region]);  
 Nr.9/6 Paris, Bibliothèque nationale de France, Nouv. acq. lat. 1132, 35v-40v (9./10. Jh., Nordostfrankreich): lateinische und althochdeutsche (sechs) Avian-Glossen;  
 Nr.9/7 Sankt Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1396, S. 1-3 (9./10. Jh., St. Gallen?): lateinische Avian-Glossen.

<sup>57</sup> J.-D. Müller, Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 39 (1995) S. 447f.



**10. Jahrhundert:**

- Nr.10/1 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Urb. lat. 674, 23rv (3. Viertel 10. Jh., Frankreich [Raum Paris]): lateinische und althochdeutsche (eine) Avian-Glossen;
- Nr.10/2 Trier, Stadtbibliothek, Cod. 1093/1694, 232r-240v (4. Viertel 10. Jh., Echternach): lateinische und althochdeutsche (101) Avian-Glossen;
- Nr.10/3 Paris, Bibliothèque nationale de France, Lat. 5570, 53v-61rb (10./11. Jh., Nordfrankreich): lateinische Avian-Glossen;
- Nr.10/4 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 208, 29r-40v (10./11. Jh., Frankreich [Loiregion?]);
- Nr.10/5 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1424, 35r-56v (10./11. oder 11. Jh., Frankreich [Loire-Region]): lateinische Avian-Glossen;
- Nr.10/6 Paris, Bibliothèque nationale de France, Lat. 8093, 52ra-58va, 94vb (10. Jh., Frankreich?): lateinische Avian-Glossen;
- Nr.10/7 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3799, 105v (10. Jh., Nordfrankreich [Reims?, St. Amand?]).

**11. Jahrhundert:**

- Nr.11/1 Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Voss. lat. O 15, 5v-8r (1023-25, Frankreich [Limoges]);
- Nr.11/2 Oxford, Bodleian Library, Auct. F. 2. 14, 58v-68r (2. Hälfte 11. Jh., England [Sherborne / Dorset?]): lateinische Avian-Glossen;
- Nr.11/3 Oxford, Bodleian Library, Rawl. G 111, 1r-16r (2. Hälfte 11. Jh., England): lateinische und altenglische (33) Avian-Glossen;
- Nr.11/4 Edinburgh, National Library of Scotland, Adv. Ms. 18.6.12, 14r-29v (11./12. Jh., England): lateinische Avian-Glossen (fünf altfranzösische Avian-Glossen sind erst Nachtrag des 13. Jahrhunderts);
- Nr.11/5 Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Voss. lat. O 89, 10r-28r (11./12. Jh., Nordfrankreich);
- Nr.11/6 Antwerpen, Museum Plantin-Moretus, M 374, 59v-69v (11. Jh.);
- Nr.11/7 Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ashburnham 1813, 1r-16v (11. Jh., Italien?, Südfrankreich?): lateinische Avian-Glossen;
- Nr.11/8 Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Laur. plut. 68. 24, 43r-55v (11. Jh., Frankreich [Fleury?]).

## Literaturverzeichnis

### 1. Quellen

- Accessus ad auctores. Bernard d'Utrecht. Conrad d'Hirsau: Dialogus super auctores. Édition critique entièrement revue et augmentée par Robert Burchard Constantyn Huygens, Leiden 1970
- Aviani fabulae, in: Poetae latini minores. Recensuit et emendavit Aemilius Baehrens, V, Leipzig 1883, S. 31-70
- Flavii Aviani fabulae cum notis Albini scholiastae veteris, notisque integris Isaaci Nicolai Neveleti et Casparis Barthii: Quibus animadversiones suas adjecit Henricus Cannegieter. Accedit ejusdem dissertatio de aetate et stilo Flavii Aviani, Amsterdam 1731, Nachdruck Osnabrück 1976
- Avianus, Fabulae, in: Minor latin poets. With introduction and english translations by J. Wight Duff and Arnold M. Duff, 2. Nachdruck der 2., durchgesehenen Auflage London/Cambridge/Massachusetts 1961, S. 667-749
- The fables of Avianus. Edited, with prolegomena, critical apparatus, commentary, excurses, and index by Robinson Ellis, Oxford 1887, Nachdruck Hildesheim 1966
- Aviani fabulae XXXXII ad Theodosium, ex recensione et cum instrumento critico Guilelmi Froehner, Leipzig 1862
- Aviani Fabulae, recensuit Antonius Guaglianone, Turin 1958
- Léopold Hervieux, Les fabulistes latins. Depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen-âge, Paris 1884-1899, (Bd. 1 und 2 in korrigierter 2. Auflage 1893-1894), Nachdruck Hildesheim/New York 1970
- Hugonis de Sancto Victore Didascalicon. De studio legendi. A critical text. Ed. by Charles Henry Buttmer, The Catholic University of America. Studies in Medieval and Renaissance Latin 10, Washington 1939
- Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Iff. München 1918ff.
- Ratherii Veronensis Praeloquiorum libri VI, Phrenesis, Dialogus Confessionalis, Exhortatio et preces. Cura et studio Petri L.D. Reid, Corpus Christianorum, Cont. Med. 46A, Turnhout 1984
- Elias Steinmeyer – Eduard Sievers, Die althochdeutschen Glossen, Berlin 1879-1922, Nachdruck Dublin/Zürich 1968-1969

### 2. Literatur

- Rolf *Bergmann*, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 6, Berlin/New York 1973
- Betty C. *Bushey*, Die deutschen und niederländischen Handschriften der Stadtbibliothek Trier bis 1600, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier N. S. 1, Wiesbaden 1996
- Catalogus codicum hagiographicorum latinorum antiquiorum saeculo XVI qui asservantur in Bibliotheca Nationali Parisiensi*. Ediderunt hagiographi Bollandiani, Brüssel/Paris 1889-1893
- Catalogus codicum mancriptorum Bibliothecae Regiae*, III,4, Paris 1744

- Gerd *Dicke* – Klaus *Grubmüller*, Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen, Münstersche Mittelalter-Schriften 60, München 1987
- Arnold *Esch*, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570
- Michele Camillo *Ferrari*, Sancti Willibrordi venerantes memoriam. Echternacher Schreiber und Schriftsteller von den Angelsachsen bis Johann Bertels. Ein Überblick, Publications du CLUDEM 6, Luxembourg 1994
- Michele Camillo *Ferrari*, Schulfragmente. Text und Glosse im mittelalterlichen Echternach, in: Die Abtei Echternach 698-1998. Hg. v. Michele Camillo Ferrari – Jean Schroeder – Henri Trauffer, Publications du CLUDEM 6, Luxembourg 1999, S. 123-164
- Henning von *Gadow*, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Trier 1464, Münstersche Mittelalter-Schriften 17, München 1974
- Gesamtkatalog* der Wiegendrucke. I-VIII,1, hg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1925-1940; VIII,2ff. hg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin, Stuttgart/Berlin/New York 1978ff.
- Günter *Glauche*, Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt, Münchener Beiträge zur Mediävistik- und Renaissance-Forschung 5, München 1970
- Klaus *Grubmüller*, Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter, Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 56, München 1977
- Nikolaus *Henkel*, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte, Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 90, München 1988
- Hartmut *Hoffmann*, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich, Schriften der Monumenta Germaniae Historica 30,I+II, Stuttgart 1986
- Niklas *Holzberg*, Die antike Fabel. Eine Einführung, Darmstadt 1993
- Tony *Hunt*, Teaching and learning latin in thirteenth-century England, Cambridge 1991
- Gottfried *Kentenich*, Die philologischen Handschriften, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier 10, Trier 1931
- Neil Ripley *Ker*, Catalogue of manuscripts containing Anglo-Saxon, Oxford 1990
- Peter *Koch* – Wulf W. *Oesterreicher*, Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, Romanistisches Jahrbuch 36 (1985) S. 15-43
- Jochen *Küppers*, Die Fabeln Avians. Studien zur Darstellung und Erzählweise spätantiker Fabeldichtung, Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Klassische Philologie 26, Bonn 1977
- Michael *Lapidge*, The study of latin texts in late anglo-saxon England (1). The evidence of latin glosses, in: Latin and the vernacular in early medieval Britain. Ed. by Nicholas Brooks, Leicester 1982, S. 99-140
- Max *Manitius*, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Handbuch der Altertumswissenschaft 9,2,1-3, München 1911-1931
- Max *Manitius*, Remigiusscholien, Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance 2 (1913) S. 79-113
- Hartwig *Mayer*, Althochdeutsche Glossen: Nachträge. Old High German Glosses: A supplement, Toronto 1974
- Rosamund *McKitterick*, A ninth century schoolbook from the Loire valley: Phillipps Ms 16308, Scriptorium 30 (1976) S. 225-231

- Jürgen *Miethke*, Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort, *Historische Zeitschrift* 251 (1990) S. 1-44
- Jan-Dirk *Müller*, Neue Altgermanistik, *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 39 (1995) S. 445-453
- Birger *Munk Olsen*, I classici nel canone scolastico altomedievale, *Quaderni di cultura mediolatina* 1, Spoleto 1991
- Carl *Nordenfalk*, Abbas Leofsinas. Ein Beispiel englischen Einflusses in der ottonischen Kunst, *Acta Archaeologica* 4,1 (1933) S. 49-83
- Wulf *Oesterreicher*, Schriftlichkeit und Sprache, in: *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hartmut Günther – Otto Ludwig, I, *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 10,1, Berlin/New York 1994, S. 587-603
- Malcolm Beckwith *Parkes*, The influence of the concepts of "ordinatio" and "compilatio" on the development of the book, in: *Medieval literature and learning. Essays presented to Richard William Hunt*, Oxford 1976, S. 115-141
- Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen*, hg. v. Hagen Keller – Klaus Grubmüller – Nikolaus Staubach, *Acta des Internationalen Kolloquiums* 17.-19. Mai 1989, Münstersche Mittelalter-Schriften 65, München 1992
- Helmut *Puff*, "Von dem Schlüssel aller Künsten / nemblich der Grammatica". Deutsch im lateinischen Grammatikunterricht 1480-1560, *Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 70, Tübingen/Basel 1995
- Rudolf von *Raumer*, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1845
- Pierre *Riché*, Ecoles et enseignement dans le Haut Moyen Age. Fin du V<sup>e</sup> siècle – milieu du XI<sup>e</sup> siècle, Paris 1989
- Arnim *Schlechter*, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Rom, *Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1716 und verwandte Glossierungen, Studien zum Althochdeutschen* 20, Göttingen 1993
- Jean *Schroeder*, Bibliothek und Schule der Abtei Echternach um die Jahrtausendwende, *Publications de L'Institut Grand-Ducal de Luxembourg* 91, Luxembourg 1977
- Georg *Steer*, Gebrauchsfunktionale Text- und Überlieferungsanalyse, in: *Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung*. Hg. v. Kurt Ruh, *Texte und Textgeschichte* 19, Tübingen 1985, S. 5-36
- Peter *Strohschneider*, Situationen des Textes. Okkasionelle Bemerkungen zur 'New Philology', *ZDPh* 116 (1997) Sonderheft S. 62-86
- Almut *Suerbaum*, Litterae et mores. Zur Textgeschichte der mittelalterlichen Avian-Kommentare, in: *Schulliteratur im späten Mittelalter. Träger – Gebrauch – Vermittlung*. Hg. v. Klaus Grubmüller, Münstersche Mittelalter-Schriften 69, München 2000, S. 383-434
- Vito *Tirelli*, Gli inventari della biblioteca della cattedrale di Cremona (sec. X-XIII) e un frammento di glossariolatino del secolo X, *Italia medioevale e umanistica* 7 (1964) S. 61-76
- Jean *Vendryes*, Gloses en vieux Haut-Allemand dans un manuscrit d'Avianus, *Memoirs de la Société de Linguistique de Paris* 22 (1922) S. 273-276
- Gernot R. *Wieland*, The glossed manuscript: classbook or library book?, *Anglo-Saxon England* 14 (1985) S. 153-173
- Gernot R. *Wieland*, Interpreting the interpretation. The polysemy of the latin gloss, *The journal of medieval latin* 8 (1998) S. 59-71
- Aaron E. *Wright*, Kommentar und Übersetzung. Zur Entlatinisierung der Fabel im ausgehenden Mittelalter, *Wolfenbütteler Beiträge* 11 (1998) S. 53-72